

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Pforzheimer Anzeiger 1943**

265 (11.11.1943)

# Storzheimer Anzeiger

Bezugspreise:  
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1,60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1,50 für Postbezugsnehmer RM 1,66 (einschl. Postgebühren). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Storzheim

Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bode, St. Wehrmacht, Stollberg, Verleger: Max Böhler, Stollberg, Hauptverleger und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Wanner, Druck und Verlag: Gebel Bode, alle in Storzheim, Eintrachtstr. 23/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Nur Zeit gilt Vertriebsort.

Gegründet 1873

Donnerstag, den 11. November 1943

70. Jahr / Nr. 265

## Die Geleitzugschlacht im Mittelmeer

Von Kriegsberichterstatter Dr. Harald Jansen

(PK) Diese Geleitzugschlacht hat ihren besonderen Charakter; sie zeichnet sich durch die Kühnheit der Anlage, durch die Zahl der Bruttoregister-tonnen, die auf den Meeresgrund geschickt wurden, durch das Ausmaß der Abwehr und durch den Schneid unserer immer wieder angreifenden Besatzungen aus, besonders aber dadurch, daß ein Geleit angegriffen wurde, das fast nur aus wertvollen Truppentransportern bestand. Diese Ueberseesdamer gehören zum wertvollsten Gut. Man schont sie, bewahrt sie und wirft sie nur in die Waagschale des Kriegsgeschehens, wenn es bitter notwendig wird. Die Engländer und Amerikaner glaubten, dieses Risiko tragen zu müssen, das durch die schweren Menschenverluste in Südtalien notwendig wurde. Nachschub muß dorthin, neue Truppen, neue Divisionen. So wurde dies Geleit zusammengestellt und dampfte über den großen Reich, fuhr bei Nacht durch Gibraltar und glaubte, eslicht an der Küste Afrikas entlangzuziehen. Operationshöfen in Südtalien unbehelligt gewinnen zu können. Es fühlte sich sicher im Schutz der Ferkörner und der nahen afrikanischen Küste. Aber am Samstagabend zwischen Dämmerung und Nacht schlug die deutsche Luftwaffe zu.

Novembersonnen peitschen über die afrikanische Küste. Von Nordost toben seit Stunden die schweren Motoren der Kampfflugzeuge heran, schwingen die Kampfnadeln zitternd um die Marichzahl, harrten die Augen voraus in den nebligen Dunst. In diese und Breite gefasst, ziehen drohend die Verbände durch den späten Nachmittag. Voraus der Kommandeur, Hauptmann v. R. Er ist in Kottibus zu Hause. Ein kräftiges Kind, ein Paar rühige Augen und unter der FZ-Gaube helles, blondes Haar. Dunst kommt hoch. Der Anflug wird schwieriger. Sie sind nicht unter der afrikanischen Küste. Schwache Regenwolken schieben sich über den Weg. Mehr und mehr schrumpft die Sicht. Sie müssen im Angriffsraum sein. Irgendwo dort vor ihnen zieht der Gegner dahin, schimmern die vollbeladenen Truppentransporter, schießen nicht, blinken nicht, rühren sich nicht, wollen wohl im Schutze vorborgen entweichen. Ein kurzer Spruch durch den Bordverfehr, und sie stoßen in die grauen Wollen hinein. Ein Wollenloch bricht auf. Kompakt steht eine Regenwand dahinter. Durch! Dort — der Dreck reißt auf — wie eine helle Insel schwimmt das letzte Tageslicht auf dem Wasser.

Zugvorderer ruft: „Schatten voraus, Schiffe!“ Da ziehen sie hin, Schornstein, Schraubwasser, dunke Rauchschwaden und Tarngelpreisel der Schiffswände. Sie sind am Geleit! Weit auseinandergezogen ziehen sie in dreifacher Kieillinie nach Osten. Vollgepackt, vollbeladen, laufende von Menschen, die vielleicht noch keinen Schutz gehört haben. Ein junger Leutnant lacht zu seinem Beobachter hinüber: „Was? Wollen den Kameraden von der Infanterie mal wieder helfen. Die dort unten kriegen jetzt einen anderen Marschbefehl!“ Mündungsfeuer flüchtend rot in die Dämmerung. Bis in die Kanzel hören sie die Detonationswellen der Flakgranaten. „Auf Angriffsposition!“ Befehl des Kommandeurs. Es kirtt ein wenig in den Hörmuscheln. Ganz ruhig die Worte. In Stilleformieren sie, ändern Kurse und sind in Sekunden schnelle auf Schutzposition. Kampfflieger im Angriff. Die Beobachter liegen in der Kanzel an den Zielgeräten. Die Häute der Funter und Bord-schützen umkämpfen die Waffen. Die Daunen schieben die Sicherung weg. Bomben und Torpedos sind scharf.

Dann fahren sie den Angriff. Die Motoren stöhnen auf unter der vollen Last der Kräfte. Die Tourenzahl vibrieren über der Notmarke. Die Schiffe scheinen unter ihnen wegzuliegen im rasenden Anflug. Nur wachsenden Schatten sehen die beiden vorn in der Kanzel, wie der Dampfer größer wird, als ob er sich auflöste, wie die Konturen von Brücke und Deck sich abzeichnen. Klöppel sind sie eingehüllt in ein rotes Geflecht, ein- und zweimal jault es in Rump und Klächen. Treffer! „Nur immer ganz fest aufs Ziel gucken! An der Schießerei könnt ihr doch nichts ändern!“ haben die Alten den Jungen gesagt. Die tun es. Sie fliegen an, werfen, sehen die Bomben fallen, die langen Torpedos ins Wasser klatschen. Brände brechen aus, Schiffsböden neigen sich, krängen mit schwerer Schlagseite über. Ein Ferkörner, in voller Fahrt getroffen, brennt weißglühend. 20.000-Tonner, 15.000-Tonner werden gepackt, getroffen. Wenn der erste Schlag nicht genügt, fliegen sie ein zweites und drittes Mal an. Lassen nicht locker. Die Dämmerung ist durchwühlt vom Trommeln der Motoren, dem Grollen der Granaten, dem fatten Verfallen der Bomben in den großen, dunklen Schiffseibern. Nicht vor der afrikanischen Küste, nicht weit vom Kap Vugerun, Hunderte von Kilometer von ihren Abprunghöfen entfernt, fliegen die deutschen Kampfflugzeuge langsam Minuten einen ununterbrochenen harten Angriff auf einen der stolzen Geleitzüge, die je durch das Mittelmeer führen. Keine billigen Liberty-Schiffe, keine Massen der Frachter. Was dort fährt, können im Kriege die Werften nicht mehr bauen. Das ist Friedensware, sind ihre besten, schönsten großen Luxus-Schiffe.

Die Alten fliegen mit und die Jungen. Der Staffellapitan von der zweiten Staffel hat schon früher über 100.000 BRZ auf den Meeresgrund geschickt. Befehl von Bord zu Bord: „Abflug!“ Sie tauchen nach Nordost in den dunklen Horizont. Mit glühenden Flammen der brennenden Schiffe. Ihr Schein spiegelt sich wider in breiten, ziehenden Nebelbahnen. An den Rändern treiben Rettungsboote im aufkommenden Seegang. Dunkel und stumm sinken Schiffe in der Nacht.

## Der Reichsmarschall sprach zur Parteiführerschaft

Ein stolzes Bekenntnis der Wehrmacht zum Führer

München, 9. November.

Auf einer Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeleiter der NSDAP, die anlässlich des 9. Nov. unter Leitung des Leiters der Parteifinanz, Reichsleiter Martin Bormann, stattfand, sprach der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring über Fragen der Reichsverteidigung und des Einflusses der deutschen Luftwaffe. In mehr als zweistündigen Ausführungen behandelte der Reichsmarschall vor der Parteiführerschaft eingehend alle Probleme der Verteidigung und des Angriffs, wie sie sich für die deutsche Luftstreitmacht an der Front und in der Heimat heute darbieten.

Im Anschluß an diese Darlegungen gab der Reichsmarschall seiner selten Ueberzeugung Ausdruck, daß wir, wenn ein jeder an seinem Platz seine Pflicht bis zum Letzten erfüllt, und wir insgesamt unsere Kraftentfaltung in diesem Kampf auf das äußerste steigern, unser Schicksal meistern werden. „Dann“ — so schloß der Reichsmarschall — „werden wir siegen. Das ist mein fester und innerster Glaube!“

In Fortsetzung der auf der letzten Reichs- und Gauleitertagung begonnenen Vorträge sprach der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, General der Artillerie Jodl, vor der versammelten Parteiführerschaft über die strategische Lage am Anfang des fünften Kriegsjahres. General Jodl gab einen umfassenden Ueberblick über die gesamte militärische Lage, den bisherigen Kriegsverlauf und die augenblickliche Kampfsituation. Am Schluß seiner eingehenden Ausführungen zeigte er die Grundlagen an, die unsere feste Zuversicht in den Sieg begründen.

„An der Spitze“, so erklärte General Jodl, „steht die ethische und moralische Grundlage unseres Kampfes, die der Gesamteinstellung des deutschen Volkes das Gepräge gibt und unsere Wehrmacht zu einem unüberwindlichen Instrument in der Hand ihrer Führung macht. Die Kraft der revolutionären nationalsozialistischen Idee hat nicht nur eine Reihe unvergleichlicher Erfolge ermöglicht, sondern läßt unsere tapferen Truppen Leistungen vollbringen, wie sie keinem anderen Volk möglich sind.“ Diese Leistungen, so erklärte der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, beweisen jede Siegeshoffnung unserer Gegner in das Gebiet der Utopie.

„Meine tiefste Zuversicht, aber gründet sich darauf, daß an der Spitze Deutschlands ein Mann steht, der nach seiner ganzen Entwicklung, seinem Willen und Streben vom Schicksal nur dazu auszuwählen sein kann, unser Volk in eine hellere Zukunft zu führen. Er ist die Seele nicht nur der politischen, sondern auch der

militärischen Kriegführung, und die Kraft seines Willens wie der schöpferische Reichtum seiner Gedanken durchpflanzt in strategischer, organisatorischer und rüstungstechnischer Beziehung die ganze deutsche Wehrmacht. Ebenso ist die wichtige Einheit von politischer und militärischer Führung bei ihm in einer Weise verkörpert, wie es seit Friedrich dem Großen nicht mehr der Fall gewesen ist.“

Was die Rolle der Mitarbeiter des Führers betrifft, so bemerkt er heute wie einst ein wenig bekanntes Wort von Clausewitz: „Der vollkommene Generalstab mit den richtigsten Ansichten und Grundrissen bedingt noch nicht die ausgezeichnete Führung einer Armee, wenn die Seele eines großen Feldherrn fehlt!“

„Was sich im Verlauf dieses Krieges“ — so erklärte General Jodl — „noch alles an Unwägbarkeiten ereignet wird, wieviel Hoffnungen enttäuscht und wieviele Sorgen sich ins Gegenteil verkehren werden, liegt im Dunkel der Zukunft verborgen. Sicher ist nur, daß wir nie aufhören werden zu kämpfen, bis der Sieg errungen ist.“

Ich möchte in dieser Stunde nicht mit dem Munde, sondern aus tiefstem Herzen befehlen, daß unter Vertrauen und anster Glaube an den Führer grenzenlos ist.

„daß es für uns kein höheres Gesetz gibt und keine heiligere Pflicht, als bis zum letzten Atemzug für die Freiheit unseres Volkes zu kämpfen, daß wir alles Weiche und Pflichtvergessene abstoßen wollen,

daß uns alle Drohungen unserer Gegner nur noch härter und entschlossener machen werden,

daß wir uns keiner feigen Hoffnung hingeben, als könnten uns andere vor dem Volkswidern retten, der alles hinweglegen würde, wenn Deutschland fallen sollte, und

daß wir siegen werden, weil wir siegen müssen, denn sonst hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren.“

Im Anschluß an General Jodl sprachen bewährte Kruppenführer des Heeres zur Parteiführerschaft. Oberst Jörn, Träger des Eisenerlands mit Schwertern, schilderte in lebendigen Ausführungen den Weg einer deutschen Panzerdivision im Ostfeldzug. Ritterkreuzträger Oberst von Hellemann sprach über den Führernachwuchs des Heeres. Eisenlaubträger Generalleutnant Hiesel selbst gab auf Grund eigener Kampferlebnisse im Osten eine leidenschaftliche Schilderung von Leben und Kämpfen, von Leid und Freud der deutschen Infanterie. Am Schluß der Tagung gab Ritterkreuzträger Viceadmiral Ruge den Versammelten einen fesselnden Einblick in den Einsatz unserer Kriegsmarine im Küstenvorfeld der Festung Europa.

## Entscheidend ist der Wille

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 11. November.

Die Tagung der Parteiführerschaft und die dort gehaltenen Reden haben nochmals die materiellen und seelischen Voraussetzungen für die sichere Erreichung unseres Endzieles unterstrichen und mit gleicher felsenfester Klarheit dargelegt, daß die letzte Schlacht von Deutschland gewonnen wird. Wie die Führerreden haben auch diese Reden es wieder klar und eindeutig ausgesprochen: In diesem Kampf um Leben und Tod ist der zähe Wille von Führung und Volk entscheidend, den Sieg um jeden Preis zu erringen.

Die große Offensive der Sowjets dauert mit unverminderter Festigkeit an. Ihr wechselnder Schwerpunkt ist wieder einmal Kiev. — Der Militärkritiker der Londoner „Times“ schrieb gestern: Solange an der Ostfront immer wieder elastische deutsche Reserven in die wechselnden Kämpfe eingesetzt werden könnten, wäre an eine grundlegende Gesamtumwälzung der Lage kaum zu denken.

„Auf das Risiko hin, beschuldigt zu werden, die Kriegsanstrengungen Englands zu unterschätzen“, so heißt es in einem Leitartikel des Londoner „Daily Worker“, müßte einmal ganz offen ausgesprochen werden, daß die anglo-amerikanischen militärischen Operationen in Europa einen neuen Tiefpunkt erreicht haben. Je langsamer es in Italien vorangeht, umso mehr dämmert es in den Köpfen jener anglo-amerikanischen Kriegspredigten, die den Feind für schwach hielten. Die 5. und 8. Armee werden nun schon zwei Monate hindurch von einer Handvoll deutscher Divisionen abgemehrt. Man frage sich, was erst werden, wenn die Anglo-Amerikaner irgendwo in Italien auf stärkere deutsche Truppenverbände stoßen. — Eine Armee aus geistlicherer Känguruis brauchen die Anglo-Amerikaner in Italien“, bemerkt höhnisch der militärische Mitarbeiter der Londoner „Evening Standard“, Generalmajor Fuller, in einem langen politischen Kommentar; denn sie kämen nur sprunghaft gegen zähen feindlichen Widerstand vorwärts. Jeder Fluß und jede Bodenwelle stelle eine neue Verteidigungsstellung des Gegners dar.

In einem Tagesbefehl General Clarkes an die 5. Armee, den das Hauptquartier in Nordafrika veröffentlicht, heißt es: „Die 5. Armee ist jetzt an der deutschen „Winterlinie“ angelangt. Die Deutschen haben ihre Stellungen mit einem Gürtel von drei oder vier Verteidigungslinien ausgebaut und scharfe Gegenangriffe der deutschen Artillerie und Mörser geben dem Angreifer klar zu verstehen, daß er um jeden Quadratmeter Boden kämpfen muß.“

## Auch englische Einheiten versenkt

Die großen japanischen Erfolge bei Bougainville

dnh Schanghai, 10. November.

Die zweite große Luftschlacht von Bougainville ist, wie der Sprecher der japanischen Marine betonte, nach Pearl Harbour der bisher größte Sieg, der die Welt wieder einmal in Erstaunen setzen wird. Mit diesem Sieg sei dem amerikanischen Vorkriegsmarschall auf Bougainville Einhalt geboten. Nach der jetzigen Schlacht würden die Amerikaner nicht in der Lage sein, die verletzten Kriegsschiffe wieder aus den Fluten zu heben; der Verlust von hochwertigsten Kriegsmaschinen und von Tausenden geschulter Kräfte sei unheilvoll und schwer zu ersehen. Um dem Schlag gegen die Eitelkeit des Feindes die Krone aufzusetzen, müsse dieser hinnehmen, daß ein so durchschlagender Erfolg mit Hilfe von nur wenigen Flugzeugen erzielt wurde. Abschließend betonte

der Marine Sprecher, daß guter Grund zur Annahme vorliege, daß unter den verletzten Großkampfschiffen auch englische vertreten seien.

## Gleich zwei Konferenzen

Roosevelt durch die japanischen Erfolge nervös

ep Rijfabon, 10. November.

Zum zweiten Mal innerhalb 24 Stunden konferierte nach einer Neuter-Debung, US-Präsident Roosevelt mit dem nordamerikanischen Marineminister Frank Knox. Wichtige militärische Fragen sollten der Gegenwart der Besprechung gewidmet sein, die sich wohl in erster Linie um die Erfolgschance der japanischen Marineflotte bei Bougainville dreht haben dürfte.



Der Führer begrüßt im Löwenbräukeller seine alten Getreuen. Scherl (Hermann Hoffmann)

## Freiwillige zur Verteidigung der Vatikanstadt

ep Genf, 10. November.

Die Vatikanreise verbergen nach der ersten Ueberfischung nicht ihre ersten Sorgen wegen der Folgen, die das Bombardement der Vatikanstadt auf internationalem Gebiet haben könnte.

Jedenfalls hat der Vatikan alle möglichen Maßnahmen getroffen, um eventuellen Komplikationen zu begegnen. Zum erstenmal seit 1870 ist die Vatikanwache beträchtlich vergrößert worden. 2500 Freiwillige wurden angenommen. 10.000 Freiwillige haben sich zur Verteidigung der Stadt gemeldet. Die Vatikanwache hat ihren Dienst außerhalb der Vatikanstadt aufgenommen. Ein Ereignis, das seit 73 Jahren nicht mehr vorgekommen ist. Alle dem heiligen Stuhl gehörenden Gebäude, die Territorialität genießen, stehen unter der Bewachung der neu Angeworbenen.

## Neuer Eisenlaubträger

dnh Führerhauptquartier, 10. November.

Der Führer verlieh das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Hermann Rodnagel, Kommandeur der 111. Infanterie-Division, als 819. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

### Hochoxydatives Geschloß aus dem Körper operiert

30 Zentimeter lange Granate entfernt  
(PK.) Am Morgen ist der Verwundete eingeliefert worden. Wenige Stunden später liegt er teilnahmslos und erschöpft auf dem Operationsstisch des Feldlazarets. Sorgsame Hände entfernen den blutverkrusteten Notverband, der sich über einer tiefen Wunde im Rücken schlief. Verletzung durch Granatsplitter" liest der Stabsarzt auf dem Verwundetensettel.

Mit geübtem Griff tastet er sanft die Bauchdecke des Verwundeten ab. Es ist die erfahrene Hand eines Chirurgen, eines Spezialisten für Bauchoperationen, die diese Untersuchung durchführt. Die Haut der Bauchoperationen, die in diesem Feldlazarett seit Jahresfrist vorgenommen wurde, nähert sich dem ersten Tausend, eine gewaltige Zahl, wenn man bedenkt, daß die operative Behandlung von Bauchschüssen noch in der ersten Zeit des Weltkrieges als hoffnungslos angesehen wurde. Durch die ärztliche Kunst ist sie mittlerweile in ihren Methoden derart verfeinert worden, daß sie mit steigendem Erfolg durchgeführt wird. Heute ist der prozentuale Anteil der dem Leben wiedergewonnenen Bauchverletzten in einem stetigen Wachstum begriffen.

Behutsam gleiten die Finger des Arztes dem Verwundeten über die Bauchdecke, die auf der rechten Seite leicht vorgewölbt ist. Das Eisen, das durch die Rückenwunde in den Körper eingebracht ist, scheint von beträchtlichem Umfang zu sein. Nicht unter der Bauchdecke ist es festzuhalten. Unklarlich groß muß der Fremdkörper sein. „Röntgenaufnahme", befiehlt der Arzt. Gefühl und Erfahrung sagen ihm, daß er vor einer selbst in diesem Lazarett ungewöhnlichen Aufgabe steht. Was ihm einige Zeit darauf das Röntgenbild enthüllt, läßt ihn dennoch überrascht aufschreien. Klar und deutlich sind die Konturen einer Heilmittelgranate sichtbar, die mit der Spitze im Rücken des Verwundeten steht, während die am rückwärtigen Ende angebrachten Flügel bis hoch unter die Rippen reichen.

„Blindgänger", rief es dem Arzt durch den Kopf. Augenscheinlich ist es das Geschloß eines sowjetischen Granatwerfers, das sich bis zur völligen Unschärfe im Körper des Verwundeten vergraben hat, bis die Röntgenstrahlen sein Bild aus der Tiefe hervorholten.

Ein Blindgänger im Körper des Verwundeten, ein hochoxydatives Geschloß, das bei der leisesten Erschütterung zerpringen und alles Leben im nächsten Umkreis gefährden kann. Darf es der Arzt verantworten, unter dieser Gefahr zu operieren? Er ist es nicht gewohnt; nach dieser Gefahr zu fragen, wie er vor seiner Operation fragt, sondern handelt, selbst wenn nach menschlichem Wissen die Hoffnung auf die Rettung eines Verwundeten nur noch geringe Aussicht bietet. Es ist nicht die Art des Arztes zu kapitulieren, es sei denn vor der Majestät des Todes selbst. Solange noch ein Funke Leben in einem Körper glüht, kämpft er um dieses Leben. Mit all seinem Können, seinem Wissen und seiner reichen Erfahrung.

Es wird keine gefährlichste Operation werden. Der Arzt weiß es. Er ist Arzt, Chirurg, er versteht es, mit fester Hand das Stalpel zu führen, Schmerzen zu lindern und Wunden zu verarzten. Der Umfang mit Sprengmitteln und Granaten ist ihm fremd. Ein ungeschickter Querschnitt, ein unglücklicher Unfall kann das Geschloß zur Explosion bringen und mit dem Leben des Verwundeten zugleich auch das des helfenden Arztes in Gefahr bringen. Der Arzt weiß es. Doch über der Gefahr, die seinem eigenen Leben droht, steht die Pflicht zu helfen, Leben zu erhalten.

Ohne Zaudern kommen die Anordnungen des Stabsarztes ruhig und bestimmt, wie immer. Ruhig und bestimmt arbeiten auch die Hände des Arztes. Bald liegt die Spitze des Geschloßes frei, in der die Explosivladung verborgen ist. Unter den harten Atemzügen des in der Markose liegenden Verwundeten wird sie um Zentimeter hin und her gezerrt. Dann kann der Arzt den Blindgänger fassen. Langsam und vorsichtig holt er die Granate hervor, die bei einem Ralier von 52 Zentimeter eine Länge von fast 30 Zentimeter aufweist.

Während ein Feuerwetter das Geschloß hinausträgt, um es unschädlich zu machen, werden drinnen alle Vorbereitungen für eine Blutübertragung getroffen. Der Kampf um das Leben des Verwundeten geht weiter.

Kriegsbericht Wilhelm Bedmann.

## Feindliche Durchbruchversuche in Süditalien zusammengebrochen

### Erbittertes Ringen im Kampfgebiet von Kiew

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Krim kam es gestern nur zu örtlichen Kämpfen. Südlich von Perceps eroberten rumänische Verbände im Gegenangriff ein vorübergehend verloren gegangenes Höhenland zurück. An der Dnjepr-Front scheiterten feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf von Cherson, südwestlich Dnepropetrowsk und nördlich Kriwoi Rog. Von acht feindlichen Fahrzeugen, die in die Dnjepr-Mündung einzudringen versuchten, wurden durch Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine sechs zerstört und zwei erbeutet.

Im Kampfgebiet von Kiew halten die erbitterten Kämpfe mit dem auf breiter Front und mit starken Kräften angreifenden Feind trotz schlechten Wetters pausenlos an. Westlich und nordwestlich Kiew gingen unsere Truppen unter Abwehr fortgesetzter Durchbruchversuche überlegener feindlicher Kräfte auf neue Stellungen zurück. Südwestlich der Stadt führte ein erfolgreicher eigener Gegenangriff zu schweren Panzerkämpfen. 45 Sowjetpanzer wurden vernichtet und mehrere verloren gegangene Divisionen zurückerobert.

Auch nordwestlich Smolensk festeten die Sowjets ihre Angriffe fort. Während an einigen Stellen Kämpfe mit örtlich eingebrochenen Kräften noch im Gange sind, wurden andere Einbruchstellen im Gegenstoß wieder bereinigt. Südlich Kiew kam es auch gestern zu heftigen

Kämpfen, in denen die Sowjets nach anfänglichen Geländegewinnen im Gegenangriff auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurden.

Die brandenburgisch-westfälische 8. Panzer-Division unter Führung von Oberst Frick und die brandenburgische 83. Infanterie-Division unter Führung von Oberst Scheuerys verdienten für ihre hervorragenden kämpferischen Leistungen bei den schweren Kämpfen im Südabschnitt der Front besondere Anerkennung.

An der süditalienischen Front geht die Abwehrschlacht westlich des Volturno mit unverminderter Heftigkeit weiter. Immer von neuem vorgetragene Durchbruchversuche starker britisch-nordamerikanischer Kräfte gegen unsere Stellungen, besonders der Magnano und Bengra, brachen im Abwehrfeuer blutig zusammen. Durch wichtige eigene Gegenangriffe wurden einige örtliche Einbrüche abgeregelt oder bereinigt und dabei Gefangene eingebracht.

Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut den feindlichen Versorgungsknotenpunkt Neapel an und erzielten Volltreffer auf Schiffen und Ausladungen im Hafen.

Bei Tagesvorbrüchen schwacher feindlicher Fliegerkräfte in die besetzten Gebiete und bei nächtlichen Störangriffen gegen westliches Gebiet, die an einigen Orten Gebäudeschäden zur Folge hatten, wurden vier britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

## Churchill prophezeit wieder einmal

### ... und Roosevelt spielt sich als Heilsapfel auf

dnb Genf, 10. November.

Churchill benutzte, wie er es so gern tut, ein Bankett, Roosevelt nahm den Rundfunk in Anspruch, um sich vor ihren betrogenen Wählern ins rechte Licht zu setzen. Churchill nahm wie gewöhnlich zuerst den Mund sehr voll. Er machte seinen pflichtschuldigsten Kotau vor dem „Marshall Stalin" und seinen Armeen, um sich dann zur geistigen Kameradschaft mit dem Bolschewismus zu bekennen. Bei Erwähnung der Moskauer Konferenz nahm Churchill endgültig Abschied von der Atlantik-Charta, die er künftig durch die Viermächte-Erklärung in Moskau ersetzt wissen will. Nach einem leichten Seitenhieb gegen seine amerikanischen Verbündeten, die sich nicht einbilden sollten, als trügen sie den Hauptanteil des Kampfes, hielt es Churchill für angebracht, vor falschen Hoffnungen zu warnen. Er wurde sehr kleinlaut und nannte es Wahnsinn, etwa anzunehmen, daß mit einem baldigen Zusammenbruch Deutschlands zu rechnen sei. Solchen Illusionen laute Churchill.

Daß der Feldzug im Jahre 1944 in Europa der schwerste und für die westlichen Alliierten der Menschenseelen kostspieligste Kampf sein wird, den wir je durchgemacht haben.

Daran schloß Churchill die wiederholte Mahnung, nicht in den Anstrengungen nachzulassen und keine „lügen Träume" zu hegen. Nachdem er zum ersten Mal die Möglichkeit einer deutschen Verrückung ausgab, erhob er warnend seine Stimme: „Wir müssen mit nie ermüdender und unablässiger Energie in jeder flüchtigen Minute vorgehen, die uns noch geschieht."

Wie anders klingen doch diese Worte gegenüber den hoffnungsschwangeren Reden und Auffassungen, in denen Churchill und seine Komplizen schon vor Monaten auf einen deutschen Zusammenbruch und einen neuen 9. November in Deutschland spekuliert haben. Der 9. November ist vorübergegangen. England hat vergeblich auf Erfüllung der Verheißung gewartet. Statt dessen stellt Churchill England jetzt in Aussicht, daß das Jahr 1944 „die größten Opfer an Menschenleben fordern" werde, daß England und die USA Schlachten würden durchkämpfen müssen, „die bedeutend umfangreicher und kostspieliger als Waterloo und Gettysburg sein würden", und daß „Krauer in diesen Heimgärten ihren Einsatz halten" werde. Eine verdammt ernüchternde Offenbarung für die Engländer, die sich an Wundträumen herauszufinden hatten!

Churchills Kumpan Roosevelt hat sich vorsichtigerweise angeht des neuen Pearl Harbour, das die USA-Flotte bei Bougainville erlebt hat, mit einer typischen Quaderrede über die Verlegenheit gerettet. Er hielt eine große Rednerrede auf dem „Silber- und Wiederbaumtag". Mit

Hilfe dieser Einrichtung, in der sich wieder die jüdischen Kriegsgewinnler und Schieber neue Freunde sichern werden, will er die von den Alliierten besetzten Gebiete nach ihrer „Befreiung" mit Lebensmitteln, Rohmaterialien und Medikamenten beliefern. Mit einer Verlogenheit ohne Gleichen verflucht Roosevelt: „Es ist schwer für uns, uns die Größe der Not in den besetzten Gebieten vorzustellen. Die Deutschen und Japaner haben ihre Heilbäume der Wüsterung und Verwüstung mit gewissem Vorsatz geführt, so daß die unterdrückten Menschen unternährt und gebrochen an Körper und Seele sind. Sie müssen als Leutiere der Herrenvölker dienen, die sich aus eigener Machtvollkommenheit emporgeschwungen haben."

Es gehören schon eine große Portion Frechheit und Meißelwerk-Verlogenheit dazu, gerade jetzt mit den Humanitätsschreibern hausieren zu gehen, wo Millionen Menschen in Indien, Südamerika, in Sizilien und Nordafrika ihre Antlitz gegen die anglo-amerikanischen Ausbeuter und Luftgänger hinausfahren und einen neuen Weltberaubung starten wollen, wo alle Welt weiß, daß Hunger, Not und Sklaverei den Truppen der Alliierten auf dem Fuße folgen. Nur ein so gewissenloser Gauner wie Roosevelt ist solcher Provokation an die ganze Kulturwelt fähig.

## Das Wichtigste in Kürze

Der Führer empfing den Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Vogler, zur Berichterstattung über Fragen seines Arbeitsgebietes. Der Führer brachte hierbei seine Anerkennung für die stets bewiesene Treue des Auslandsbüros zum Reich und für die vorbildliche Haltung der Auslandsdeutschen und der deutschen Seeleute im Schlafstempel der Nation zum Ausdruck.

Das portugiesische Fahrgastschiff „Carvalho Teoujo", das die Rückreise von den Azoren nach Lissabon angetreten hat, wird in Vissabon erwartet. An Bord des Schiffes reisen die deutschen Staatsangehörigen, die auf den Azoren ansetzt waren und ihren Wohnort infolge des anglo-portugiesischen Abkommens verlassen mußten.

Drei italienische Fallschirme, die in Palermo Flugblätter gegen die anglo-amerikanische Besatzungsmacht verteilt hatten, wurden festgenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt, das sie zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Der heilige Stuhl wird eine offizielle und scharfe Protestnote an England und die USA wegen der Bombardierung des Vatikan sendet, verurteilt in gut unterrichteten vatikanischen Kreisen.

Reuter teilt in einer kurzen Meldung mit, daß die Besprechungen zwischen Eden und dem türkischen Außenminister Menemcoglu in Rairo beendet wurden.

## Rundschau

\* Unter der Überschrift „Nach dem Verbrechen die Geheule" schreibt der „Berliner Lokalanzeiger":

Dreieinhalb Stunden vor dem anglo-amerikanischen Luftangriff auf den Vatikan, am 6. November um 16.30 Uhr, brachte der Londoner Kurzweltensender in italienischer Sprache die Meldung, daß die Deutschen die Hauptgebäude der Stadt Rom unterminiert hätten und die Abfahrt befanden. „Dann wurde es Nacht, und es fielen, in genauer Zielrichtung auf die Peterskirche, aus anglo-amerikanischen Flugzeugen die Bomben, die in der Vatikanstadt für mehrere Millionen Lire Schäden anrichteten. Es folgte alsbald ein Dementi des anglo-amerikanischen Hauptquartiers Nordafrika, sämtliche Bombenflugzeuge der Briten und Amerikaner hätten sich in dieser Nacht „in ihren Stützpunkten" befunden; also könnten nur die Deutschen die Bombenwerfer sein.

Auf die Nachricht hin, daß Sprengstoffe gefunden worden seien, die nach Rom, Neapel und Viterbo für die Stabilisierungsfähigkeit der Vatikanstadt die Bomben festzustellen erlaubten, vertauchten die Anglo-Amerikaner die freche Verleumdung mit fleuchtlichen Ausreden. Reuter verbreitete aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier am Sonntagabend folgende salomonische Erklärung:

„Obwohl es augenscheinlich unmöglich ist, den Abwurf von Bomben, die bei nächtlichen Operationen von Flugzeugen aus abgeworfen werden, über jeden Zweifel erhaben festzustellen, hat eine gründliche Untersuchung der in der Nacht zum 6. November durchgeführten Operationen ergeben, daß die Mannschaften sich an ihre ganz bestimmten Instruktionen gehalten und die Vatikanstadt nicht bombardiert haben." Dieser Satz ist in sich völlig widersinnig; seine Struktur lautet: „Obwohl es unmöglich ist, festzustellen... hat eine gründliche Untersuchung ergeben, daß...". Eine Untersuchung, die unmöglich etwas feststellen konnte, hat also doch etwas ergeben: nun aber nicht mehr, daß überhaupt keine anglo-amerikanischen Flugzeuge in jener fraglichen Nacht von ihren Flugplätzen aufgestiegen seien, wie es zuerst hieß, sondern daß „die Mannschaften sich an ihre Instruktionen gehalten" hätten. Die ebenfalls amtliche erste Meldung, daß kein Flugzeug aufgestiegen sei, enthielt also eine bewusste Lüge.

Nachdem wir auf diese Weise den Tatbestand festgestellt haben, wollen wir die Folgerungen aussprechen. Sie betreffen sich innerlich der kultivierten Menschheit von selbst.

Der Vatikan ist ein ehrwürdiges Votivmal, das unter dem Geschichtsbuch sämtlicher zivilisierter Nationen stehen sollte, weil von dieser Stätte aus jahrhundertlang bedeutende geistige Wirkungen ausgegangen sind, die aus der Geschichte jedes europäischen Volkes fortzubedenken wären. Die planmäßige Zerstörung des Vatikan entbringt dem gleichen Geist der Finsternis, der die Anglo-Amerikaner ihre Bombenlasten über Wohnvierteln von Städten hochkulturbeladener Völker abwerfen läßt, wobei ebenfalls mit allen menschlichen und alle kulturellen Werte vernichtet werden. Es handelt sich bei diesen Bombardements der Kunststätten und Kultorte um nicht mehr und nicht weniger als um eine brutale Verleumdung aller religiösen, ethischen und moralischen Fortschritte, mit einem Wort: um ein furchtbares Verfallsymptom angelästlichen Menschentums.

\* Der kürzliche Neapelbesuch Viktor Emanuels von Savoyen war nach Ansicht des Sonderkorrespondenten von Reuter, Cecil Springe, ein völliger Misserfolg. „Es ist ziemlich sicher, daß König Viktor Emanuel abhanden wird, aber ob seine Abwanderung sofort oder nach geraumer Zeit erfolgen wird, darüber wird sehr viel gemutmaßt." Viktor Emanuel habe in Neapel vergeblich mit Benedetto Croce, Graf Spazza, dem früheren italienischen Kammerpräsidenten Enrico de Nicola und anderen antifaschistischen Politikern über eine Regierungsneubildung unter Beibehaltung der königlichen Souveränität verhandelt. Er habe auch die bei der politischen Gestaltung der süditalienischen Verhältnisse sehr stark mitbeteiligte britisch-nordamerikanische Mission mit in die Beratung hineingezogen wollen. Jedoch habe diese Mission ihre Teilnahme abgelehnt, zumal unter den Mitgliedern des Hauses Savoyen selber Streitigkeiten entstanden seien. Die Gemahlin des Kronprinzen Umberto, Prinzessin Maria Josepha von Piemont, möchte den sechs-jährigen Prinzen von Neapel als Kandidaten für den Königsthron sehen. Viktor Emanuel jedoch plädiert für die Hebernahme der Regentschaft durch seinen Sohn Umberto. Die Vertreter der Weltmacht zeigten sich nach wie vor den dynastischen Wünschen gegenüber sehr kühl.

## Das Telefonfräulein von Memel / Von Ernst Dechent

Die Begebenheit liegt nun schon ein Menschenalter zurück. Fräulein Erika Möstel, — ich weiß nicht, ob und wo sie heute lebt, — war die Geliebte. Es wäre schön, sie selbst erzählen zu lassen, aber vielleicht wäre sie zu bescheiden dazu. So mag es ihr denn eine Freude sein, daß ihre Tat würdig befunden wurde, von Dr. Martin Lejus im „Deutschen Soldatenbuch" aufgezeichnet zu werden. Als einzige Frau unter sowjetischen Männern und Junglingen steht sie der Leser zunächst mit einiger Verwunderung, doch er muß gestehen, daß sie neben ihnen als Kameradin durchaus ihren Platz behauptet.

Es war in der Nacht vom 17. zum 18. März 1915. Die Russen hatten, wohl in der Absicht von ihren Hauptoperationen abzulenken, einen Vorstoß auf Memel unternommen. Die schwachen deutschen Landwehrkräfte konnten Memel nicht halten und zogen sich zurück. Mit ihnen verließ ein großer Teil der Einwohner die Stadt. Es war ja das zweite Mal, daß die Russen Memel überfluteten, und die Soldaten der ersten Besetzung waren umverlesen.

So war der Tag in Sorge und Angst für die Zurückgebliebenen hingegangen. Als es Abend und Nacht wurde, lag die Stadt im Dunkel, wie ausgestorben. Wären die tanbalierenden Russen nicht gewesen, man hätte glauben mögen, sie sei völlig verlassen. Die Russen waren, weil man die Stadt schon wollte, kampflös in ihren Weis gekommen. Nun plündernten sie; vor allem suchten sie nach Alkohol, und den fanden sie auch. Wie es unter solchen Umständen bei russischen Truppen zugeht, bedarf keiner Schilderung.

Das Postamt der Stadt befindet sich etwas abseits von den Haupttrassen. Es ist ein hohes, stattliches Backsteingebäude. Die Russen mögen es für eine Kirche gehalten haben. Bis jetzt liegen sie es unberührt. Sie sind noch so sehr mit ihrem „Eisen" beschäftigt.

In diesem Postamt befinden sich noch zwei Personen: der Vorsteher und Fräulein Erika Möstel. Sie harren auf ihren Posten aus. Fräulein Möstel sitzt im Dunkeln vor ihrem Klappenschrant und wartet. Verbindungen sind nicht mehr herzustellen. Wer will oder kann in Memel noch telefonieren? Und von auswärts schon gar nicht. Aber sie bleibt sitzen und wartet. Plötzlich ein Anruf. Das Cou-

vernement in Königsberg sagt: „Sie werden vom Oberkommando in Polen verlangt. Melden Sie sich!"

Fräulein Möstel meldet sich. Ein Offizier verlangt Verbindung mit dem Kommandeur der deutschen Truppen in Memel. Sie gibt das Gespräch weiter an den Vorsteher. Der ist in einem entfernten Teil des Gebäudes, eine Verbindung ist nicht möglich, nur muß sie selbst mit Ober-Dik das Gespräch führen. Sie sagt, was sie weiß, was sie zum Teil mit eigenen Augen gesehen hat. Der Offizier fragt, warum sie denn nicht auch geflohen sei. Sie hätte nicht gekonnt, ohne Befehl ihre Dienststelle verlassen zu dürfen, erwidert sie. Nun zeigt sich, daß das kleine Telefonfräulein noch sehr viel mehr weiß. Sie hat während der Kämpfe von Memel die Verbindungen hergestellt. Sie kann sagen, wie stark die Russen getötet werden, aus welcher Richtung sie angegriffen haben, welche Befehle im einzelnen gegeben wurden. In Summa: Sie kann dem fragenden Offizier von Ober-Dik erant die Antworten geben, die er braucht. Der Offizier ist sehr freundlich zu ihr. Mit Ober-Dik zu sprechen ist das Ehrenvolle, aber auch das Gefährliche, was einer Telefonistin passieren kann. Aber Fräulein Möstel hat längst alle Sünden verloren. Sie berichtet Hipp und Har. Der Offizier glaubt nicht zu recht, daß der Russe schon in der Stadt ist. Da öffnet Fräulein Möstel das Fenster, legt den Hörer auf das Fensterbrett, und nun hört Ober-Dik, wie es in Memel ausgeht. Verwundene Soldateska gröhlt, Geschütze ist in den Straßen. Es regnet. Der Offizier hat sich überzweigt. „Wir scheitern", sagt er. „Sie sind im lebigen Memel der einzige tapfere Soldat. Wie heißen Sie denn, mein Fräulein?" Sie nennt ihren Namen. Er sagt zum Schluß, sie möge ihn von Zeit zu Zeit wieder anrufen. Wen sie verlangen dürfte? „General Lubendorff." Nun klopft ihr doch das Herz.

Wieder ist Schweigen und Verlassenheit um sie. Die Zeit schleift sich hin. Die Erntee in der Stadt werden mühter. Komme was kommen mag, sie harret aus. Da — ein neuer Anruf. General Lubendorff meldet sich. Er stellt neue Fragen. Auch diese Fragen kann sie beantworten. Darauf sagt er: „Weichen Sie am Apparat, der Herr Generalfeldmarschall will Sie noch sprechen." Das ist beinahe zu viel für sie. Die Worte, die er zu ihr sagt,

machen sie unendlich stolz. Sie weiß, nie wieder in ihrem Leben wird sie vergessen können, daß es Sündenburg war, der zu ihr sprach: „Sie sind ein tapferes Mädchen."

Die Nacht ist lang. Stunde um Stunde sitzt sie und wartet. Als sie gegen Morgen erneut mit Ober-Dik spricht, hört sie, daß die Russen die Türe des Postamtes aufprengen. Noch ist es dunkel, kein Lichtstrahl am Himmel. Sie sagt, daß sie nun die Berichterstattung beenden müsse, die Russen stampfen bereits die Treppen herauf.

Wenige Sekunden danach, blüht eine Leuchtensampe auf. Ein russischer Offizier steht vor ihr. Er spielt in nicht mißzuverstehender Weise mit seinem Revolver. Fräulein Möstel weiß, was sie erwartet, wenn der Russe Kenntnis hätte von ihren Gesprächen mit Ober-Dik. Tod als Spott. Der Russe ahnt nichts. Er begnügt sich damit, die Leistungen zu erschneiden. Sie wird nach Hause geschickt, und sie erretet auch unangefochten ihre Wohnung, denn die Russen schlafen gerade ihren Kampf aus.

Nach wenigen Tagen müssen die Russen Memel fluchtartig räumen. Deutsche Truppen, von allen Seiten herangeholt, befreien die Stadt. Nach Verlauf einiger Wochen kommt ein großes Dienstschreiben: „An die Telegrafensassistentin Fräulein Erika Möstel in Memel." Es ist vom Generalfeldmarschall. Darin wird ausgeführt, wie sie, die Gefahr mitmachend, in vorbildlicher Pflichterfüllung treu auf ihrem Posten ausgeharrt hätte, wodurch es ihr möglich war, das Oberkommando mit den wichtigsten Nachrichten zu versehen, die wesentlich dazu beizutragen hätten, daß noch in derselben Nacht Gegenmaßnahmen ergriffen und die Stadt schnellstens von der Russenbesatzung wieder befreit werden konnte. Der Generalfeldmarschall hat persönlich unterzeichnet.

Bei der Niederschrift seiner Erinnerungen hat sich General Lubendorff dieser wackeren Beamtin erinnert. Auf Seite 104 heißt es: „Russische Haufen drangen auf Memel vor, das der Landsturm aufnahm. Wir erlitten davon durch ein Telefonfräulein, das uns anrief und noch Meldungen erstattete, als die Russen bereits im Postamt waren. — Ich habe mich bemüht, dem jungen Mädchen, Fräulein Erika Möstel, das Eiserne Kreuz 2. Klasse zu verschaffen. Es war nicht möglich. Sie erhielt später eine goldene Uhr vom Staate."

## Sonnenabschied

Von Franz Cingia

Nun schwebt sie wie ein sanfter Traum aus abendlichen Tälern fort. Und küßt im Scheiden Busch und Baum, — schenkt klares Gold noch hier und dort. Und ist uns innig und vertraut mit letztem Grüßen zugetan. Ihr wundersames Auge schaut noch einmal Wald und Berge an. Dann deckt sie lächelnd sich und sacht mit einem Wolkenmantel zu. Sie winkt der zauberndunkeln Nacht und bietet allen Menschen Ruh.

## Aichingers „Unsichtbarer Feind"

Uraufführung in Kiel

Die Zuschauer sahen während der fünf Akte von Gerhard Aichingers Schauspiel „Der unsichtbare Feind" wie gebannt vor der Bühne des Kieler Schauspielhauses. Die tragische Geschichte des Wiener Arztes Semmelweis, der durch Erfahrung den unsichtbaren Erreger des Scharlachfiebers zu bekämpfen verstand, sich aber gegen die Schulmeinung nicht durchzusetzen vermochte und vor der entsetzlichen Tatsache stand, daß er das Mittel in der Hand hielt, tausende todkrankster Frauen zu retten, ohne es anwenden zu dürfen, ist von Aichinger nur zum Inhalt genommen worden, um darzulegen, daß das Urteil der bestehenden, erhaltenen Mächte sich immer wieder gegen das Revolutionäre wenden wird. Aichingers Charaktere sind klar und eindringlich. Semmelweis ist ein Arzt, dessen Erfindungsgeist zugleich einem beinahe resignierenden Fanatismus und dem Pathos der Berufung schwimmt. Die Darsteller brachten so viel mit, daß der Regisseur Karlheinz Streibing ihnen seine sehr durchdachte und in das Bestehende greifende Auffassung des Stückes zumuten konnte. Es gab starken Beifall.

Hans-Hubert Gensert.

+ In Eisgrub in Südmähren ist im Alter von 81 Jahren der aus Algenfurt gebürtige Premier des deutschen Volkstums und Schriftsteller Dr. Hans Glittenberg nach längerem Leiden gestorben. Vor wenigen Wochen hatte der greise, noch immer schaffensstarke Mann als erster den von Gauleiter Dr. Rainer verstandenen Rätinere Gau-Schriftstumpenspreis empfangen.

+ Unter Vorhild des deutschen Gesellschaftsträgers in Paris, Gebalter Scheller, fand in Bordeaux die feierliche Eröffnung einer deutschen Kunstmode im Weissen Saal der deutschen und französischer Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft statt. Im Rahmen der Vorbereitungen dieser Kunstmode in Bordeaux wird auch „Der Rosenkavalier" von Richard Strauß aufgeführt werden.





### Der Fenster Teppich

Die Vierzig- und Fünfzigjährigen unter uns wissen aus ihren Jugendtagen, wie damals die winterliche Heizperiode durch eine gleichsam symbolische Handlung der Hausfrau eingeleitet zu werden pflegte. Wenn es draußen zum erstenmal so kalt war, daß man schon jeden Tag den Ofen heizen mußte, dann holte sie vom Speicher die Fenster-teppiche herunter, die dort den Sommer über gut eingemottelt gelegen hatten. Sie waren aus dickem Woll- oder Flaumstoff, hatten am oberen Teil eine breite bunt bestickte Vorse, waren auf der Rückseite ganz geflickt und hatten drei Schlaufen aus dickem Kordel, je eine an den Ecken und eine in der Mitte. Diese Schlaufen wurden in messingene Ketten eingehängt, die links und rechts vom Fenster sowie am mittleren Fensterbalken so befestigt waren, daß der Teppich gerade bis auf den Fußboden reichte. Er hielt auf den leisen Luftzug ab, der vor allem bei Nordwind immer vom Fenster her ins Zimmer wehte, und sparte uns den Winter über viel Kohle.

Schon durch sein Dasein hat der gute Fenster-teppich dem Zimmer etwas Anheimelndes und Warmes gegeben und ohne ihn wäre es für uns gar kein richtiger Winter gewesen. Leider hat ihn die neuzeitliche „Wohnkultur“ nicht in ihrem Katalo- g. Wahrscheinlich gilt er bei den Innenarchitek- ten als überlebt und atmofisch. Als Ersatz haben sie uns den nächsten Heizkörper der Zentral- heizung unter das Fenster gebaut. Auch eine Lö- sung und keine schlechte! Der von draußen herein- drürende Wind wird aber jetzt von der vom Heiz- körper aufsteigenden Warmluft mit nach oben ge- nommen und kühlt den Raum genau so aus, als wenn der Heizkörper an einer Innenwand läge. Da hilft nur gutes Abdichten der Fenster und eine Stoffrolle zwischen Doppelfenstern. Wo aber kein Heizkörper unter dem Fenster ist, wollen wir doch den alten Fenster-teppich oder eine dicke Decke vor das Fenster hängen. Die Wärme bleibt besser im Zimmer. Es wird molliger und kostet uns doch kein Stückchen Kohle mehr.

### Reg- und Bezirkskarten nur noch gegen Bescheinigung

Zur Eindämmung des nicht kriegswichtigen Kleiverkehrs wird die Ausgabe aller vom 18. 11. 1943 ab gültigen Reichsbahn-Regkarten, Anschluß- regkarten, Bezirkskarten, Anschlußbezirkskarten und Bezirkssteimonatskarten von der Vorlage einer Bescheinigung der Behörde oder der Berufsorganisation abhängig gemacht, aus der hervorgeht, daß die Ver- wendung einer solchen Karte im dienstlichen oder beruflichen Interesse geboten ist.

Für die Bescheinigung ist ein bestimmter Wort- kaus vorgeschrieben. Sie kann ausgestellt werden: Von Behörden für die eigenen Gefolgschaftsmit- glieder, für Industrie, Handel und Handwerk von den Gewerkschaftsländern; für Betriebe der Er- nährung und Landwirtschaft von den Landes- bauernschaften; für Anwälte, Ärzte und Apo- thekerammern; für die Kulturschaffenden von Büch- ern, Musik, Schrifttum und bildenden Künsten von dem Landeskulturamt; für die Filmschaffenden von den Außenstellen der Reichsfilmkammer; für sonstige freie Berufe, für die keine berufliche Vertretung vorhanden ist, von dem zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister. Dauerbescheini- gungen werden nicht ausgestellt. Monats- und Teil- monatskarten auf Entfernungen über 100 Kilometer werden ab Dezember 1943 nicht mehr ausgegeben.

### Erhöhte Weizenmehlzuteilung richtig bewerten

Die vermehrte Zuteilung von Weizenmehl gibt der Hausfrau die Möglichkeit, nun öfters einmal auch Weizen- mehl bei der Zubereitung von Speisen zu verwenden. Da Weizenmehl Suppen und Soßen einen kräftigen Geschmack verleiht und anderes Gewürz erspart, so sollte man stets einen kleinen Vorrat davon haben. Man röstet das Mehl in einer trockenen, erhitzen eisernen Pfanne unter ständigem Rühren, und bewahrt es so in einem trockenen Behälter auf. Zur Herstellung einer Suppe wird das Mehl dann mit Wasser ohne Fettzusatz durchgeseigt, gefalzen und noch heiß oder pilant gewirkt. Zur Saupflege kann Weizenmehl zu Spätzle, Nudeln, Aufläufen und anderem mehr verwendet werden. Einen Nudelteig bereitet man aus 250 Gramm Mehl, Salz, einem Ei und einigen Schlüsseln Wasser. Wehlflöße als sättigende Suppenbeilage bereitet man entweder mit einem Ei oder lediglich mit Clustausch- mitteln. Hat man einige Wespel zur Verfügung, so kann man Apfelflöße bereiten, indem man geduckte Apfelflü- ßchen unter einen ziemlich fetten Kloßteig rührt.

\*\* Im Monat Oktober ereigneten sich in unserer Stadt fünf Verkehrsunfälle, wobei eine Person getötet und zwei Personen verletzt wurden. Im Monat September 1943 waren es sieben Verkehrsunfälle mit sieben Verletzten Per- sonen. Im Monat Oktober 1942 zählt man neun Verkehrs- unfälle, bei denen zwei Personen verletzt wurden.

### Pforzheimer Stadttheater

Heute für Miets C (frühere Donnerstag-B-Miets) Ballett- suite von Gluck und „Das Räuberlager“ in „Gara- na“ d. Wagen für Miets C (frühere Freitag-B-Miets) „Minna von Barnheim“ für Adg am Samstag Operette „Schäfersen zur Linde“.



Aus britischer Gefangenschaft heimgekehrt

Im Hafen von Barcelona traf im Austausch ein Transport von Deutschen aus britischen Gefangenen- lagern ein. — Die Gattin des deutschen Botschafters in Spanien, Frau Dieckhoff, überreicht den Heim- kehrenden Liebesgaben.

## Das Weibchen vom schwachen Geschlecht

In dem Wort vom „schwachen Geschlecht“ lag eine gewisse wohlwollende Ironie, eine so neben- bei hingeworfene Feststellung, als sei die Frau dem Manne in allen Dingen erheblich unterlegen. Ein- sichtige Männer wußten es schon immer anders. Was wir aber heute auf allen Gebieten des täg- lichen Lebens sehen, das kann man nur als das „Wunder der deutschen Frau“ bezeichnen.

Da braust mit wehendem Windhaare, in blauer Hose am Steuer sitzend, die Postkutschlerin um die Ecke. Am Bahnhofschafter sitzt die Frau, die be- reits um 4 Uhr ihr Heim verließ, um den Dienst anzutreten. Durch das dichteste Gewühl in der Straßenbahn drängt sich viele Stunden lang die Schaffnerin, mit lustigem oder trübsamem Aufbruch Ordnung schaffend. Dabei findet sie noch Zeit, sich alter Leute und Mütter mit Kleinkindern anzuneh- men. Frauen treten im „blauen Anter“ in den hand- werklichen Berufen auch im Straßenbild auf und leisten wertvolle Dienste bei anstrengenden und ver- antwortlichen Arbeiten, die bisher als Monopol des Mannes galten. Es wäre unredlich, jene zu ver- gessen, die hinterm Ladentisch heute die schwierige Arbeit des Warenverteilens befragen.

Sehen wir nun gar in die Rüstungsbetriebe, so stellen wir fest, daß der deutschen Frau schlechter- dings überhaupt nichts unmöglich ist. In der Ma- schine stellt die Frau, ganz gleich ob junges Mädchen oder reife Frau, „ihren Mann“. Sie hat es mög- lich gemacht, daß die Leistungen der deutschen Rüs- tungswirtschaft trotz der Wegnahme zahlloser Män- ner für den Fronteinsatz nicht etwa nur dieselben blieben, sondern eine vielfache Steigerung erfuh- ren!

Die alten Frauen aber — die es eigentlich gar nicht mehr gibt, lassen wir also die lebenserfahren- ten Frauen, wollen nicht absteits stehen. Wer kann ausrechnen, wieviele Kleidungs- und Wäschestücke durch die Rüstungsarbeiten der Frauenkraft ge- nommen sind, welche Arbeitsleistungen ohne klingenden Lohn als den eines frohen Wortes, eines leuchtenden Blickes in der Nachbarschaftshilfe getan werden? Auf dem Lande aber stehen die Felder wie im tiefsten Friede, kein Stück Boden bleibt ungenutzt. Man kehrt das Vieh im Stalle. An den Gärtnereien sehen wir üppige Kühle. Das meiste davon ist heute Frauen- arbeit.

Es ist schon so: es gibt kein schwaches Geschlecht mehr, nur ein Geschlecht, das sich den Härten des Krieges gewachsen zeigt!



Jakob, der Rabe den ein Grenadier in einem zerschossenen Dorfe im Osten fand, ist der Leichnam der ganzen Kom- panie geworden. PK-Kriegsbericht Pincornelly (PBZ-Sch)

## Fein, fein schmeckt uns der Wein

### Die Wege vom Erzeuger über den Verteiler zum Verbraucher

Die Nachfrage nach Wein hat in den letzten Jah- ren bedeutend zugenommen, wobei sich feststellen läßt, daß auch solche Bevölkerungsteile, die dem Wein sonst wenig geneigt waren, sich ihm mehr zu- wandten. Heute muß in erster Linie der Bedarf der Wehrmacht, der Lazarette und Krankenhäuser be- friedigt werden. Selbstverständlich liegt die öffent- liche Hand die Dinge bislang nicht treiben. Es greift sowohl der Kreislauf wie auch die Haupt- vereinigung der deutschen Weinwirtschaft als die marktorientierte Stelle des Reichsverbandes ein. Man stellte Grundzüge für die Verteilung von Wein auf, damit die Preise nicht davon schwanken und eine gerechte Verteilung vorgenommen wurde. Die letzte Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Weinwirtschaft vom Jahr 1942 ist jetzt durch eine neue Anordnung ersetzt worden.

Die Hauptfrage für den Weintrinker ist natür- lich die: Wieviel Wein bekomme ich? Das wird örtlich und zeitlich immer verschieden sein. Die er- wählte Anordnung bestimmt, daß der zum Verkauf bestimmte Wein nicht zurückgehalten werden darf. Einzelhandelsgeschäfte oder offene Verkaufsstellen sind verpflichtet, den Wein, den sie bezogen haben, sei es inländischer oder ausländischer, innerhalb eines halben Jahres nach Bezug zu verkaufen. Ist der Käufer ein alter Abnehmer, der immer vom Winger selbst gekauft hat, mindestens in den Jahren 1937 bis 1940, so bekommt er trotzdem nicht die Wein- menge, die er früher bezogen hat, sondern nur einen bestimmten Anteil der dem Erzeugerbetrieb, also dem Winger, zugeflossenen Verkaufsmenge. Die Weinverteiler haben ihre Maßnahmen, so- weit sie nicht für besondere Zuteilungen an Schwei- arbeiter usw. bestimmt sind, in erster Linie gleich- falls unter ihre alten Abnehmer aufzustellen.

Die Vorschrift, keinen Wein zurückhalten, be- ginnt schon beim Erzeuger. Dessen Weinbestände müssen je zur Hälfte bis zum 31. Mai und bis zum 30. September des Jahres nach der Ernte verkauft sein. Nur wer schon vor dem 1. Oktober 1940 regel- mäßig Lagerhaltung über den 30. September hinaus gehabt hat, darf sie auch künftig vornehmen. Ferner wird auf Antrag eine Ausnahme zum Weisenlassen eines besonders hochwertigen Weines zugelassen. Vorgeschieden ist ferner eine jährliche Bestand- erhebung beim Erzeuger und beim Weingroßvertei- ler. Den Hundertsatz des Einkaufspreises der Wein- verteiler gibt der Vorsitzende der Hauptvereinigung auf Grund des Ausfalls der Ernte bekannt. Im Verhältnis maßgebend sind dabei die im Durch-

schnitt der Kalenderjahre 1937 und 1938 eingekauften Weinmengen.

Die Anordnung regelt auch alle sonstigen Ver- hältnisse bei der Erfassung und dem Absatz von Trauben, Maische, Most, Wein, Schaumwein und Vermutwein. Es sind die Schlüsselfunktion und die Verwendung von Einkaufsmarken vorgeschrieben. Neu geordnet ist u. a. die Berechtigung der Ge- stättenbetriebe in Weinbaugegenen zum Einkauf von Wein beim Winger. Lieferungsverträge über Wein künftiger Ernten gelten als aufgehoben und dürfen nicht mehr abgeschlossen werden. Nur eine Ausnahme ist zugelassen: sie bezieht sich auf Dauerlieferungsverträge, die bereits vor dem 1. Fe- bruar 1942 abgeschlossen worden sind. Es müssen dabei aber die Vorschriften der neuen Anordnung befolgt werden.

### Vor 100 Jahren ein Luxus!

Zucker, Tee und Kaffee sind wie der Wein Ver- brauchsgegenstände geworden, d. h. in normalen Zeit- läufen Lebensbedürfnis für jeden einzelnen, auf das man ungenervt verzichtet. Das war vor gar nicht allzu langer Zeit noch anders. Mitte des vorigen Jahrhunderts hielt man alle diese Dinge für über- flüssigen Luxus. So verbotene Verordnungen der Landesregierungen den „Wirtschaftsbehörden“ auf dem platten Lande den Handel mit Zucker, Kaffee, Tee und Wein und drohten bei Zu- widerhandlung den Verlust der Geschäftsfähigkeit an. Nur den Wirten in solchen Dörfern, durch die eine Poststraße führte, war es als besonderes Pri- vileg gestattet, für die Reisenden einen bestimmten Vorrat an diesen Genussmitteln in Bereitschaft zu halten. Es war den Wirten jedoch bei Geldstrafe verboten, Dorfbewohnern oder anderen einheimi- schen und auswärtigen Landleuten diese Waren zu veräußern. Die Wirte waren verpflichtet, über ihre Warenvorräte genaue Nachweise zu führen und den Aufsichtsbeamten Nachweis über den Verbrauch zu geben. Vorräte waren vor es nicht gestattet, die ge- nannten Waren im Besitz zu haben. Alle Vorräte wurden beschlagnahmt; Schuldige wurden mit einer Geldstrafe bestraft. Die Landleute wurden behörd- licherseits immer wieder auf die nachteiligen Folgen eines übertriebenen Aufwands aufmerksam gemacht. Zucker, Tee, Kaffee und Wein waren sehr teuer, sie galten deshalb als Delikatessen und unnötigen Luxus, nicht aber als Lebensmittel. So waren diese Maßnahmen beliebt nicht als Schikane gedacht, sondern die Auswirkungen einer Politik auf gesun- der volkswirtschaftlicher Grundlage.

## Prämien für verstärkte Holzabfuhr

Die Verwendung des Rohstoffs Holz für die kriegswichtige Erzeugung ist immer stärker gewor- den. Ohne Grubenholz keine Kohlenförderung. Ohne Schnitt- und Bauholz keine Baracken und Bunker. Kofferholz wird für die Sprengstoffher- stellung gebraucht. Generatorholz macht flüssige Treibstoffe für Panzer und Flugzeuge frei. Holz wird auch gebraucht für Behelfsbauten und neue Einrichtungsgegenstände der Ausgebombten, ferner zur Erzeugung von Zellulose und vielen Werk- stoffen, aber auch von Seife und Zuder. Die für 1943 vorgegebene Holzleistungslage ist daher um 10 Millionen Festmeter höher als insgesamt 80 Millionen Festmeter bestimmt worden, wovon ein beachtlicher Teil auch auf Brennholz ent- fällt. Die Sollmenge ist im wesentlichen geschlagen, lagert aber noch vielfach in den Wäldern. Es steht deshalb jetzt die vordringliche Aufgabe im Vorder- grund, das Holz an die Stätten des Verbrauchs heranzubringen.

Die Abfuhr des Holzes aber erfordert die ver- stärkte Mitarbeit der ländlichen Fuhrunternehmer und der bäuerlichen Gespanne. Der Reichsbauern- führer und der Reichsforstmeister haben deshalb an das Landvolk einen Aufruf gerichtet, der die Erwartung ausdrückt, daß das deutsche Landvolk für die Notwendigkeit der erhöhten Holzabfuhr aus den Wäldern volles Verständnis aufbringt und alle geeigneten Mittel und Kräfte mobilisieren wird.

um — wie in der Ernährungswirtschaft — auch hier die gestellte zusätzliche Aufgabe verstärk- ten Einsatzes für die Holzabfuhr zu erfüllen. Die Partei, insbesondere auch das NSKK, sind in die Währungsaktion eingeschaltet. Das Ziel lautet, die 80 Millionen Festmeter bis zum 31. März 1944 restlos abzuführen. Die Holzabfuhr, die schon im Herbst 1941 ge- bildet wurden, haben sich für die Erfassung der örtlich verfügbaren Holztransportmittel bewährt, ebenso auch hinsichtlich der Verteilung der Abfuhr- leistungen auf die Gemeinden.

Um dem Landvolk einen Ausgleich für die er- müßlichte verstärkte Holzabfuhr zu geben, sind Geld- und Sachprämien vom Reich für die Mehrleistungen festgesetzt worden. So wird ein Bauer, der mit zwei Pferden mehr als 50 Fest- meter Holz im Jahr abfährt, vom 31. bis 99. Fest- meter einen Zuschlag von 10 vom Hundert auf den normalen Abfuhrlohn erhalten, bei einer Steige- rung der Abfuhrmenge auf über 100 Festmeter sogar einen Zuschlag von 15 vom Hundert. Dazu kommt eine Preisermäßigung der Fuhrunternehmer und eine Futterprämie in Höhe von 2 Kilogramm Hafer je Tag und Pferd für alle Bauern und Landwirte, die sich an der Holzabfuhr beteiligen. Schließlich wird diesen Kreisen auch ein geringeres Abfuhrverbot bei der Umlagerung für Nachfuhr zugestanden.

Als eine weitere Maßnahme ist die Mobili- sierung derjenigen ländlichen Ar- beitskräfte für die Holzabfuhr geplant, die sonst im Winter nicht voll eingesetzt werden. Neben der Mithilfe bei der Abfuhr kommt für sie die Aufbereitung des Brennholzes in Frage. Von einer Dienstverpflichtung soll möglichst abgesehen werden. Es wird vielmehr an die freiwillige Mit- arbeit aller Bewohner in den in Frage kommen- den Gemeinden appelliert. Wer hier mitmacht, wird, unabhängig vom Lohn, auch bei der Brenn- stoffanteileilung bevorzugt.

\*\* Wir geben die gefällige Meldung „Gültigkeit der Reichsmark für Unabnehmer“ hier teilweise berich- tigt wieder: Die Reichsmark für Wehrmachtangehörige, die auf hellem Papier gedruckt sind (Farbe der Rücken- seite) und über je 10 Gr. Brot lauten, treten mit Ablauf des 14. November außer Kraft. Nach diesem Zeitpunkt gelten nur noch die inzwischen neu herausgegebenen Brotmarken für Wehrmachtangehörige, die gleichfalls über 10 Gr. lauten. Diese Marken unterscheiden sich von den alten dadurch, daß sie auf weißem Papier in rötlicher Farbe gedruckt sind und in perforiertem Bogen hergestellt werden. Auf einem rechteckigen Untergrund befindet sich in der Mitte der oberen Hälfte der Hebelzähler, darunter der Aufschrift „10 Gr.“ und darunter das Wort „Brot“. Die Beschriftung „Brotmarken für Wehrmachtangehörige“ ist von links nach rechts um den oberen Rand der Marke herum- gelegt.

Wandkalender Heute abend von 17.50 Uhr bis morgen früh 7.00 Uhr

### Mietrechtliches zur Kohlen- und Strom- Ersparnis

Die Anordnungen zur Energie-Einsparung im Interesse unterer Rüstungswirtschaft zwingen die Vermieter zu einer Einschränkung des Kohlenverbrauchs insbesondere für die Zentralheizung und Warmwasserbereitung. Es ist bereits öffentlich festgestellt worden, daß unter diesen Umständen der Mieter keine etwaigen freibleibenden Mietvertrags- rechte auf das Ausmaß der Heizung usw. nicht geltend machen kann. Auch wegen der entsprechenden Kürzung der Mietentlastung durch die verringerte Heizung und Warm- wasserbereitung wurde Klarheit geschaffen. Nun hat der Reichsminister der Justiz auch die gerichtlichen Folgen- gen in einer Verfügung über die Ausrichtungen der Kohlen- und Stromersparnis gegeben. Allerdings müßten hier die Spar- maßnahmen in den Mietverträgen der Befreiung des Mieters über die Lieferung von Wärme und elektrischer Energie würden sich, wenn der Mieter die Parteien in ge- nauer Form auf die Notwendigkeiten des Krieges hinweist, oft durch gültige Einigung beilegen lassen. Wenn eine gerichtliche Entscheidung geboten ist, so müßte sie sich streng in den Grenzen halten, die durch die Anordnung der Krieges gezogen sind. Selbstverständlich dürfte der Vermieter die Kohlenverknappung und die Maßnahmen zur Strom- ersparnis nicht zum Vorwand nehmen, um auch die unter den gegenwärtigen Verhältnissen berechtigten Ansprüche des Mieters unerfüllt zu lassen. Solchen Bestrebungen der Ver- mieter müßten die Gerichte entgegenstehen.

### Unterhaltspflicht bei Kriegsdienst

Gegenständig einer Unterhaltsklage hat das Amtsgericht R. bemerkenswerte Feststellungen zur Unterhaltspflicht des Soldaten gemacht. Der Schuldner, der Empfänger von Kriegs- besoldung ist, hatte sich auf den pfändungsfreien Betrag von 130 Mark berufen und gelaupt, daraus das Recht zu einer unehelichen Kind herleiten zu können. In der Entscheidung wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Betrag nur durch gerichtliche Entscheidung herabgesetzt werden kann. Des- weiten wird betont, daß die gesetzliche Unterhalts- pflicht des Schuldners durch den Kriegsdienst nicht be- rührt wird. Da es sich um den Unterhaltsanspruch eines unehelichen Kindes handele, komme der pfändungsfreie Betrag nicht zur Anwendung. Im übrigen seien nur der Bedarf und die freie Statistik des Schuldners unpfändbar. Die Kriegsbefoldung, die in erster Linie für die Familie bestimmt sei, werde ausdrücklich von dem pfändungsfreien ausgenommen. Es widerspreche auch dem gesunden Volks- empfinden, wenn ein Soldat, dessen notwendiger Unterhalt durch seine übrigen Bezüge gedeckt werde, die Unterhaltspflicht für sein uneheliches Kind auf dessen Mutter oder die öffentliche Fürsorge abwälzen dürfte.

### Die Welt Indiens

#### Ein Vortrag im Volkshilfswert

Ein Vortrag der Volkshilfswerte Pforzheim in der Staatslichen Volkshilfsschule über „Die Welt Indiens und ihre Gegenwart“ hatte eine dank- bare Zuhörerzahl in der „Weltstadt des Schmieds“, in der man immer reges Interesse zeigt für die Vorgänge auch in den entferntesten Ländern.

Professor Dr. Guntar Mencking aus Bonn leitete seinen Vortrag mit einem Hinweis auf die Glaubenswelt der Indier mit ihren Göttern und Heiligen, Dämonen und heiligen Tieren ein. Die Hörer lernten alle Bereiche des indischen Lebens, so auch das Wesen und die weltanschau- lichen Hintergründe der indischen Kultur kennen, die wie die religiöse Zerpfaltung die nationale Einheit Indiens fest und England die Heberhaltung und Aus- beutung dieses großen und reichen Landes erlebte. Schöne Folienbilder führten eine Reihe von Aufnahmen der uralten Kultur Indiens vor. In seinem zweiten Teil be- handelte der Redner die Erhebung Indiens durch Eng- land und die nationale Gegenbewegung Gandhi, deren Ziele und Methoden verständlich wurden aus der Dar- stellung der geistigen Tradition des indischen Volkes.

Der Leiter des Volkshilfswertes, Hermann Klein, dankte dem Redner für seine wertvollen Darstellungen, und er sprach allen Zuhörern aus dem Herzen mit seinem Wunsch, Professor Mencking bald wieder in Pforzheim hören zu können.

### Deutsches Kreuz in Gold

av. Unterreithaus, 8. Nov. Oberleutnant Hans Volk von hier wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

\*\* Die Angehörigen aber Verwandten der in englische oder amerikanische Kriegsgefangenschaft geratenen Studenten und Militärenten, die später indizieren wollen, werden ge- beten, der Gaukubantenführung Baden-Elsaß, Heibelberg, Alte Universität, die Angehörigen in der Gefangenschaft unter gleichzeitiger Nennung des Studienjahres oder des zu wählenden Berufes mitzuteilen.

\*\* Von zukünftiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß es Pflicht jedes Volksgenossen ist, sich bei der Weitergabe des Pflichterfüllungs- oder Wehrmachtangehörigen zur Verfügung zu stellen. Die Luftschutzorgane müssen sich davon überzeugen, daß entsprechende Vereinbarungen tat- sächlich erfolgt sind, so daß auch der Hörschicht sich rechtzeitig in Sicherheit bringen kann.

### Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 14.15—15: Beschwinger Klänge mit Hamburger Klänge. 15—16: Unterhaltung unserer Zeit. 16—17: Konzertmusik, bekannt und unbekannt. 17.15—18.30: Punkt Melodienreihe. 18.30—19: Zeitgespräch. 19.15—19.30: Fremdbild. 19.45 bis 20: Generalmajor Dr. Ing. Benz: Die Zeit ist eis- er und Anekt des Krieges. 20.15—20.55: Nordische Musik. Gade. Grieg. Svenfon. 20.55—22: Operntexte. Deutschlandsender. 17.15—18.30: Chor- und Orchesterkonzert von Bittos, Brahms, Berger, Schumann. 20.15 bis 21: Vertraute Melodien. 21—22: Musik für dich.